

Weilburger Anzeiger

Kreisblatt für den  Oberlahnkreis ♦

Amtliches Organ für sämtliche Bürgermeisterämter des Oberlahnkreises.

Er erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.
Bestes und gelesenstes Blatt im Oberlahn-Kreis.
Herausgeber Nr. 59.

Verantwortlicher Redakteur: **Dr. Cramer**, Weilburg.
Druck und Verlag von **H. Cramer**,
Großherzoglich-Luxemburgischer Postlieferant.

Vierteljährlicher Abonnementspreis 1 Mark 50 Pfg.
Durch die Post bezogen 1,50 Mk. ohne Bestellgeld.
Inserationsgebühr 15 Pfg. die kleine Zeile.

Nr. 41. — 1915.

Weilburg, Donnerstag, den 18. Februar.

67. Jahrgang.



Polnische Legionäre.

Mit der Bildung einer besonderen polnischen Legion, in der nicht nur Freiwillige, sondern auch Angehörige der regulären Armee vereinigt sind, hat Oesterreich den Polen der Monarchie einen Beweis seines Vertrauens und seiner Anerkennung geboten, der ihm auch gelohnt wird. — Unser Bild zeigt polnische Legionäre der Kavallerie, die sich besonders in der Schlacht bei Limanova durch Tapferkeit und Mut auszeichneten.

Frankfurt a. M., den 8. Februar 1915.

Bekanntmachung.

Verbot der Benutzung von Militärsachen durch Zivilpersonen.

Allen Zivilpersonen wird die Benutzung von Militärsachen verboten, sofern sie sich nicht im Besitz eines von höchsten Militärbehörden oder von Linienkommandanturen ausgestellten schriftlichen **Geleitscheines** befinden.

Zu widerhandlungen gegen dieses Verbot werden auf Grund des § 9 des Gesetzes über den Belagerungszustand vom 4. Juni 1851 mit Gefängnis bis zu einem Jahre bestraft, sofern die sonst bestehenden Gesetze keine schärfere Strafe bestimmen.

Stellvert. Generalkommando des 18. Armeekorps.

Der kommandierende General.

Freiherr v. Gall, General der Infanterie.

Nichtamtlicher Teil.

Der Weltkrieg.

Erfreuliche Fortschritte im Westen. Weiterverfolgung des Feindes im Osten.

Großes Hauptquartier 17. Februar, mittags.
(W. T. B. Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Offenbar veranlaßt durch unsere großen Erfolge im Osten unternahmen Franzosen und Engländer gestern und in der vergangenen Nacht an verschiedenen Stellen besonders hartnäckige Angriffe.

Die Engländer verloren bei erneuten Versuchen, ihre am 14. Februar verlorene Stellung wieder zu gewinnen **erneut 4 Offiziere und 170 Mann** an Gefangenen.

Nordöstlich Reims wurden feindliche Angriffe abgewiesen. **2 Offiziere und 179 Franzosen blieben in unserer Hand.**

Besonders starke Vorstöße richteten sich gegen unsere Linie in der Champagne, die mehrfach zu erbitterten Nahkämpfen führten. Abgesehen von einzelnen kurzen Abschnitten, in die der Feind eindrang, und in denen der Kampf noch andauerte, wurden die feindlichen Angriffe überall abgewiesen.

Etwa 300 Franzosen wurden gefangen genommen.

In den Argonnen setzten wir unsere Offensive fort. Eroberten weitere Teile der feindlichen Hauptstellung, machten **350 Gefangene und eroberten 2 Gebirgsgeschütze und 7 Maschinengewehre.**

Aus dem Priesterwald, nördlich Toul, sind kleinere Erfolge zu verzeichnen; dabei wurden 2 Maschinengewehre genommen.

Von der Grenze der Reichslande nichts neues.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Nördlich der Memel sind unsere Truppen dem überall geworfenen Gegner in Richtung Tauraggen über die Grenze gefolgt.

In dem Waldgebiet östlich Augustow finden an vielen Stellen noch vereinzelte Kämpfe statt.

Die von Lomtscha nach Kolno vorgedrungene russische Kolonne ist geschlagen. **700 Gefangene, 6 Maschinengewehre fielen in unsere Hand.**

Ebenso wurde eine feindliche Abteilung Grajewo auf russisches Gebiet zurückgeworfen.

An der gewonnenen Front **Plotz-Nacionz** (in Polen nördlich der Weichsel) scheinen sich hartnäckige Kämpfe zu entwickeln.

In Polen südlich der Weichsel nichts neues.

Oberste Heeresleitung.

Die Haltung der Deutsch-Amerikaner.

Die „Central News“ melden aus New-York: Die deutsch-amerikanischen Blätter greifen Wilson an wegen der Abfassung der Note. Sie bezeichnen die amerikanische Neutralität als eine lächerliche Farce und behaupten, es sei unwürdig, daß Wilson an Deutschland eine Note in drohender und herausfordernder Sprache sandte, während die Note an England einer sanften Bitte gleiche, es nicht wieder zu tun.

Amtlicher Teil.

Erläuterungen.

Herstellung des kartoffelhaltigen Brotes gemäß der Bekanntmachung des Bundesrats über die Bereitung von Backwaren vom 5. Januar d. J. (RGBl. S. 8).

Für die Herstellung von kartoffelhaltigen Broten kommen folgende Formen von Kartoffelerzeugnissen in Frage:

1. Kartoffelwalzmehl und Kartoffelflocken,
2. Kartoffelfstärke,
3. ein Gemisch von 1 und 2,
4. frische Kartoffel.

1. Kartoffelwalzmehl und Kartoffelflocken: Der Pflichtzusatz beträgt 10%, es müssen also auf je 90 Gewichtsteile Roggenmehl 10 Gewichtsteile Kartoffelmehl verwendet werden. Größere Zusätze bis 20% sind durch Ausdruck des „K“, Zusätze über 20% durch Ausdruck der Buchstaben „KK“ auf dem Brote zu kennzeichnen. Brot, das mehr Kartoffel als den Pflichtzusatz enthält, darf den solchen Ausdruck tragen.

Bei der Verarbeitung des Kartoffelwalzmehles und Kartoffelflocken ist die Sauerteigführung wie bisher zu haben; das Kartoffelmehl wird mit dem übrigen Roggenmehl dem reifen Vollsauer bei der Teigbereitung zugefügt. Die Kartoffelflocken können zweckmäßig vorher Wasser angerührt werden, damit die voluminöse Masse immenfiziert.

Bei den Zusätzen von 10 und im besonderen von 20% genannten Kartoffelerzeugnisse ist der Teig bedeutend zu halten, als man es bisher zufolge des Abgreifens Teige gewohnt ist, weil sowohl Flocken wie Walzmehl sehr begierig Wasser aufnehmen, dann aber nicht nachquellen, so daß die Teige, wenn sie nicht sehr feucht sind, nachlassen, brei stehen und zu ganz feuchten Massen ausbacken. Bei diesen Zusätzen muß auch möglichst geschoben werden, weil die Brote nicht viel Gare tragen. Es muß in einem zwar heißen, aber auf jeden Fall zu heißem Ofen gebacken werden, weil andernfalls wegen der zu starken Bräunung nur unvollkommen gebacken werden kann. Man schließe den Ofenschieber besten gar nicht.

2. Kartoffelfstärke: Pflichtzusatz wie oben. Bei Zusatz 10–20% wird der auf das Gesamtmehl berechnete Anteil Stärke zweckmäßig vor der Teigbereitung in lauwarmen Wasser eingeweicht und nach einstündigem Stehen reifen Vollsauer bei der Teigbereitung zugefügt. Der Teig muß weich gehalten werden, weil hier eine deutliche Quellung zu beobachten ist und bei auch nur einigermaßen festen Teigen leicht Ribbildung und Krümeln der Krume eintritt.

3. Gemisch von 1 und 2: Pflichtzusatz und höhere Zusätze oben d. h. bei dem Pflichtzusatz von 10% sind 90 Gewichtsteile Roggenmehl 5 Gewichtsteile Kartoffelflocken oder Walzmehl und 5 Gewichtsteile Stärke zu verwenden. Diese Mischung von Walzmehl und Stärke ist bei den jetzt vorgeschriebenen Zusätzen an Kartoffel unbedingt zu empfehlen. Die Verarbeitung wird eine viel leichtere und bleibt nahezu unverändert, gilt auch hier: je höher der Zusatz der Mischung, desto besser die Teige, weil die Eigenschaften des Walzmehls diejenigen der Stärke meist übertragen.

4. Frische Kartoffel: Die gereinigte Kartoffel wird mit Schale gekocht oder gedämpft, nach dem Auskühlen abgeseiht und dann auf einer Reibe zerrieben oder durch den Reibegerät vorhandenen Reibegerät gedrückt. Von dieser Masse ist, da die frische Kartoffel viel wasserreicher ist als Kartoffelmehle aus Kartoffel, die mindestens dreifache

Menge zu nehmen. Pflichtzusatz: auf 90 Gewichtsteile Roggenmehl 30 Gewichtsteile der Kartoffelmasse. Auch diese Zusätze erfolgen erst bei der Teigbereitung. Es ist hier daselbe zu beachten wie bei dem Zusatz von Kartoffelwalzmehl und den Kartoffelflocken.

Man beginne bei Herstellung des Kartoffelbrotes erst mit den Pflichtzusätzen und steigere den Zusatz in dem Maße, wie man die richtige Ausarbeitung der Teige erkannt hat.

L. 660. Weilburg, den 16. Februar 1915.

Wird veröffentlicht.

Die Herren Bürgermeister haben die Bäcker und sonstigen Interessenten auf die Erläuterungen aufmerksam zu machen. Auch sind dieselben in den Gemeindebachhäusern zum Aushang zu bringen.

Der königliche Landrat.

J. B.: Müncher, Kreissekretär.

J. Nr. 377 St. Weilburg, den 17. Februar 1915.

An die Herren Bürgermeister des Kreises und an den Magistrat in Kunkel und Weilburg.

Betrifft: Vorlage der Abgangslisten von Steuerpflichtigen, die infolge Mobilmachung in das Heer eingezogen worden sind.

Gemäß § 70 des Einkommensteuer-Gesetzes ist die Einkommensteuer von Unteroffizieren und Mannschaften des Beurlaubtenstandes, die nach einem steuerpflichtigen Einkommen von nicht mehr wie 3000 M. veranlagt sind, für diejenigen Monate, in denen sie sich im aktiven Dienste befinden, nicht zu erheben. Es ist daher die Abgangsliste, in der sämtliche in Frage kommenden Steuerpflichtigen eingetragen sein müssen, pünktlich am 5. März d. J. an mich einzusenden. In der Abgangsliste ist genau der Tag des Eintritts in das Heer, sowie die militärische Charge anzugeben. Die Begründung des Steuerabganges hat wie folgt zu lauten: „Infolge Mobilmachung am ... als (Unteroffizier oder Gemeiner) in das Heer eingetreten und bis jetzt noch nicht entlassen.“ Die seiner Zeit eingereichten Abgangslisten, auf Grund deren die Zahlung der Steuer gestundet worden ist, können als Abgangslisten benutzt werden. Der Eintrag in Spalte 15 der Abgangsliste muß aber entsprechend der vorstehenden Anordnung vervollständigt werden.

Ich ersuche bei Aufstellung der Abgangslisten die größte Sorgfalt walten zu lassen, damit kein Steuerpflichtiger übergangen wird.

Bemerkt wird noch, daß gewerbetreibende Beamte und Angestellte mit aufzunehmen sind, auch wenn das Geschäft weiter betrieben bzw. das Gehalt weiter bezahlt wird.

Weiter ersuche ich mir eine namentliche Liste mit einzureichen, in der diejenigen Beamten einzutragen sind, die $\frac{1}{10}$ ihres Gehaltes auf die Kriegsbefoldung angerechnet erhalten bekommen. In der Liste ist außer den vollständigen Namen der veranlagte Steuerfah anzugeben.

Der Vorsigende

der Einkommensteuer-Veranlagungs-Kommission.

L. v.

J. Nr. R. 163. Weilburg, den 15. Februar 1915.

Die seitherigen Gemeindevorsteher Johann Friedrich Stadel in Langenbach und August Lohr in Möttau sind zu Gemeindevorstehern dieser Gemeinden auf die Dauer von 6 Jahren wiedergewählt und bestätigt worden.

Der Vorsigende des Kreisausschusses.

L. v.

Da die russische Hilfe versagte, wollten die Verbündeten im Westen die schon so oft gescheiterte Offensive wieder aufnehmen. Ein französischer Militärkritiker schreibt, wenn die Lage der Russen bedrohlich werden sollte, werden die Verbündeten im Westen ungewisslich zur Offensive schreiten, um dem deutschen Druck auf die russische Front entgegen zu wirken. Ohne Zweifel ziehen die Russen gegenwärtig ungeheure Verstärkungen heran. Gleichzeitig erhalten auch wir beständig große Verstärkungen, sowohl von England als von überseeischen Ländern. Die allergrößte Zukunft wird zeigen, an welcher Front die Verbündeten eine größere Aktion einleiten, und sich die tüchtigsten Heile holen, hat der Kritikus hinzuzufügen vergessen. Das Eingeständnis der verzweifeltsten Lage unserer Feinde ist in dem Entschluß der offiziellen französischen Kreise zu erblicken, selbst China preiszugeben, wenn dadurch die Hilfe Japans erkauft werden kann. Man erklärt offen, daß man Japan nichts in den Weg legen würde, wenn es seine ehrgeizigen Gelüste im fernen Osten befriedigt.

Die Winterschlacht in Masuren, so wird die große Schlacht später heißen, die die Russen wieder aus Ost und Ostpreußen herauswarf. Dichter und durchdringlicher Schnee lag auf Bergen und Straßen, auf Feldern und Dörfern. Lange hatten Insterburg und Ost, im Schnee vergraben, wieder auf große marschierende Soldatenkolonnen gewartet. Nur einzelne Vorpostengruppen, mal im Unterstand, mal im Quartier, zeigten, daß die Deutschen noch da waren. Die Russen hatten wohl immer einen Argwohn gegen den Winterwiesel bei Tilsit gehabt, aber dennoch verpaßten sie die Gelegenheit, weil unsere Artillerie und Munitionskolonnen und Proviantkolonnen mit unerhörten Anstrengungen plötzlich vorbrachen. Bis an den Bauch im Schnee schlugen sich unsere Reiterkadronen mit den Russen herum, Tag und Nacht hatten unsere Leute mit furchtbaren Schneestürmen zu kämpfen. Bis an die Hüften blieben die Proviantkolonnen im Schnee stecken. Sie wurden in der allgemeinen Überfüllung der Straßen und Wege häufig umgeladen, und weiter ging es. Eine schwere Munitionskolonne, die sich im Schnee festgefahren hatte, bog kurz entschlossen auf ein Feld aus und raste dann mit einem mächtigen Anlauf polternd und donnernd über den Chausseegraben hinweg wieder auf den Weg zurück.

So ging es mit übermenschlichen Anstrengungen von einem Treffen zum andern, am Morgen erfolgte ein Ansturm auf Johannisburg, am Abend hatten wir es in unseren Händen. Unbemerkte wurden um Gumbinnen unsere Kräfte zusammengezogen, Bisfallen von unseren Truppen in Eilmärschen besetzt und die Russen durch heimliche Besetzung von Schirwindt und Wirballen eingekesselt. Unsere Infanterie mußte dann ununterbrochen bis an die Arie im Schnee marschieren. Stellenweise sah es aus, als hätten die Russen ein ganzes Lager zurückgelassen, Kleider und Stiefel ganzer Kompagnien lagen umher, halb im Schnee verschüttet sahen ganze Batterien mit ihren abgeschossenen und erfrorenen Bedienungsmannschaften herüber. Als einmal Tauwetter eintrat, glitz das ganze Land einem ungeheuren See. Auf einem Dorf wurde durch den unheimlich schnellen Vormarsch der Deutschen eine russische Brigade beim Essen überrascht und ohne Schutz gefangen genommen. Ingesamt wurden bei diesen Kämpfen elf russische Armeekorps geschlagen und teilweise vernichtet.

Mit dem Kriegsziel beschäftigte sich der Abgeordnete Stresemann in einem Vortrag, in dem er es laut „Tägl. Rundsch.“ bebaute, daß der Öffentlichkeit nicht gestatte werde, diese Frage zu erörtern. Unsere Flagge, so führte der Redner unter allgemeiner und stürmischer Zustimmung aus, steht heute über Antwerpen, aber jenem Antwerpen, das einst Napoleon 1. die auf die Brust Englands geleitete Piktale nannte. Unsere Flagge wird, wie wir alle hoffen und ersehnen, in absehbarer Zeit auch über Calais wehen. Geschieht dies aber und haben wir damit den Weg an das Meer gefunden, den die ganze Lage unseres deutschen Landes schon längst erforderte, den Weg, der uns herausführt aus dem nassen Dreieck, an die Straße des Weltverkehrs, an das Meer, das, wie unser volkswirtschaftlicher Bismarck Friedrich List einst sagte, die Hochstraße der Nationen und die Quelle der Völkergröße aller Zeiten gewesen ist, dann wage es kein Staatsmann, dem deutschen Volke zuzumuten, diese Flagge so freiwillig wieder herunterzuholen.

Die Antwort des Feldgrafen. Man weiß, daß unsere tapferen Krieger nicht nur auf dem Kampffeld „schlagfertig“ sind. Hierzu ein Beispiel. Eine junge Dame füllte ihre Zeit mit dem neuesten Sport aus: sie sammelte Kriegsandenken. Sie kam auf den „einfachen“ Gedanken, die Soldaten ihres Bekanntenkreises brieflich in schönen Worten um Überlassung von „allerhand kleinen Sachen von den Schlachtfeldern“ zu bitten. Einem gesund empfindenden Infanteristen auf Russlands Flur blieb es vorbehalten, dem Gesuche

der jungen Dame in der Heimat eine würdige Antwort zu geben. Er schrieb: „Allerhand kleine Sachen? Aber mit Vergnügen, soviel Sie wollen. Am liebsten ein Probefläschchen, dessen Inhalt von mir und meinen Kameraden persönlich „gesammelt“ worden ist. Sollten Sie mehr benötigen, so bedarf es nur einer Zeile. Besten Gruß, und pflegen Sie mir die Herren recht gut.“

Ezernow, die Hauptstadt der Ostowina, wurde von den Russen erst nach heftigen Kämpfen aufgegeben. Die verfolgten Russen machten im Umkreise von zwanzig Kilometern südlich Ezernow halt, wo sie Verstärkungen von Norden erhielten, um mit den Truppen unseres Verbündeten den Kampf aufzunehmen. Die Russen sind von den Österreichern halbkreisförmig umschlossen worden, so daß für die südlich Ezernow zu erwartende Schlacht die Aussichten unseres Verbündeten günstig sind.

Von Italien und Rumänien erwartet Rußland nichts. Petersburger Blätter, die als Organe des Ministers des Auswärtigen Sazonow gelten, erklären, daß das Eingreifen von Rumänien und Italien keinen Wert mehr hätte. Denn diese zwei Staaten würden sich bloß mit der Besetzung der österreichischen Gebiete begnügen, in denen Rumänen und Italiener wohnen, aber sich nicht in einen araken europäischen Krieg einmischen.

Genug Affen von allen Sorten. Die französischen Soldaten, die sich zuweilen wieder auf ihre alte Ritterlichkeit zurückbesinnen, stehen dem Plan, japanische Truppen auf die europäischen Schlachtfelder zu bringen, mit Empörung gegenüber. Ein französischer Sergeant äußerte sich nach den Berichten einer Augen- und Ohrenzeugin, obwohl zahlreiche Offiziere sich unter den Zuhörern befanden, über diese schlüpfrigen Bundesgenossen folgendermaßen: „Haben wir denn nicht ohne das schon genug Affen von allen Sorten hier? Ich hab's schon bis zum Hals. Meinetwegen will ich noch die Neger schlucken, weil sie doch schließlich Franzosen sind, aber niemals die Hyänen, und mit den Japanern steht's noch schlimmer. Wenn die kommen, dann können sie alleine losgehen. Lieber lasse ich mich füllen, als dann noch mitgehen.“

Die Vielseitigkeit unserer Soldaten ist schon oft erörtert worden. Folgender Fall hat sich in einem kleinen von uns besetzten Städtchen Russisch-Polens abgespielt, wo ein bayerischer Landsturmmann, der am Münchener Schlachthof als Trichinenschauer ausgebildet wurde, gegenwärtig an den für die Besatzungstruppen zur Schlachtung kommenden Schweinen die Trichinenschau vorzunehmen hat. Vor einiger Zeit schickte er an das Münchener städtische Trichinenschauamt Fleisch von einem Schwein, das so hochgradig mit Trichinen durchsetzt war, daß bei dessen Genuß in nicht vollständig durchgefrorenem Zustand für die Soldaten tatsächlich die Gefahr ernstester Erkrankung und sogar Lebensgefahr bestand. So fand unser Landsturmmann unter 500 bis 600 bis jetzt geschlachteten und untersuchten Schweinen 9 Stück mit Trichinen durchsetzt, darunter an einem Tag allein 4, ein hoher in Deutschland unbekannter Prozentsatz, der aber in Anbetracht der Reinlichkeitsverhältnisse in Rußland nicht Wunder zu nehmen braucht. Selbstverständlich dachte vor der Besetzung dieses Ortes durch die Deutschen dorthin kein Mensch an eine Fleischschau oder gar eine Trichinenschau. Die hygienischen Verhältnisse werden dank der vielen bei unseren Truppen vorhandenen Kräfte mit größter Sorgfalt überwacht, was, wie der vorliegende Fall zeigt, auch sehr nötig ist.

England wendet sich an die indischen Götzen, obwohl es sich sonst an scheinheiliger äußerlicher Frömmigkeit nicht genug tun kann. Die englische Regierung ordnete laut „Tägl. Rundsch.“ einen „Gebetsstag in Indien“ an und forderte die heidnischen Hindus auf, zu ihren Göttern um den Sieg der Waffen Englands zu beten! Welcher Schaden dadurch der Mission zugefügt wurde, scheint England nicht zu merken. Nachdem den Heiden gepredigt wurde: „Eure Götter sind hilflose Götzen“, werden dieselben jetzt offiziell als Helfer Englands anerkannt! Ob die christlichen Kreise Englands auch dazu schweigen werden?

Die Bewegung unter der englischen Arbeiterschaft hat nunmehr zum ersten, wenn auch noch kleinen Streik geführt. Die Hilfsarbeiter der Eisenplattenwerkstätten, der Schiffsbrücken und Trockenbocks von Wallsend an der Tyne verlangten eine Lohnerhöhung von 5 Schilling pro Woche und traten in den Ausstand ein. Die Trockenbocks von Wallsend sind mit Arbeiten für die englische Admiralität beschäftigt. Auch die Mechanikergewerkschaft von New Castle verlangte eine Lohnerhöhung von 5 Schilling. Die Matrosen und Gelzer von Cardiff haben eine Forderung auf Erhöhung ihres Lohnes durchgesetzt. Englische Blätter melden, daß eine weitere Erhöhung der Kohlenpreise zu erwarten sei, da ungeheure Quantitäten von Kohle von einer gewissen Stelle für die nächste Zeit gebraucht würden.

Die Warnung an die Neutralen. Die nach der Ankündigung der deutschen Marine vom Reichskanzler v. Bethmann Hollweg noch im dem Ausbruch des Handelskrieges wiederholt von England nicht verfehlt. Der Handelskrieg, der England bis zum bitteren Ende ohne Schaden geführt werden. Schon vor dem 18. Februar, noch vor der Eröffnung dieses Krieges, stieß der Kaiserliche Güterverkehr nach England, viele Schiffe fuhr nach Norwegen, Schweden, Dänemark, Italien und schickten sich an, eine große Pause zu machen. Der Kaiserliche lag in seiner Wohnung ausdrückliche Verwarnung, daß neutrale Schiffe in den zum Kriegsgebiet erklärten wässern von unseren Tauchbooten meist nicht erwischt werden, sondern zerstört werden würden. Die Prüfung der Nationalität sei keine Zeit, da England Handelschiffe nicht nur mit neutralen Flaggen, sondern auch mit deutschen Flaggen fahren lasse, sondern sie auch sämtlich mit bewaffnet habe. Die deutschen Unterseeboote setzen selber der Gefahr aus, vernichtet zu werden, und nicht sofort beim Auftauchen das gestohlene Handelsgut vernichten.

Zu berücksichtigen ist auch die von der Londoner Rallität getroffene Anordnung, wonach die englischen Handelschiffe fortan in Gruppen zu fahren, um die deutschen Tauchboote, während diese in der Suchung vornehmen, zu sammeln oder mit ihnen zu begegnen. Die an Bord der deutschen Tauchboote lichen Untersuchungskommandos sollen überwältigen. Endlich wurde auch ein sehr hoher Preis für englische Handelschiffe ausgesetzt, das das erste Unterseeboot vernichtet. Der Reichskanzler stellt Punkte in seiner wiederholten Warnung an die zusammen und begründet damit die für unsere Unterstehende Notwendigkeit, jedes ihnen begegnende Schiff in den als Kriegsgebiet bezeichneten Gewässern vorherige Warnung anzugreifen. Der zwingende vom deutschen Reichskanzler angeführten Gründe, auch Amerika nicht entgegen. Ob es mit den neutralen Mächten darauf verzichtet wird, seine Schiffe mit Waffen und Lebensmitteln weiter nach und Frankreich zu schicken, bleibt abzuwarten. Wenn indessen handeln, wie es will, wir fürchten es lassen uns auch durch seine Drohungen in den in unserer Selbsterhaltung getroffenen Maßnahmen nicht fließen. Vielleicht hat Japan zur rechten Zeit seine Pläne der Welt verraten und der Unionsregierung auf welchem Solwege sie sich mit ihrer einseitigen befindet.

Der Reichskanzler hat in seiner Warnung auch erhöhte Minengefahr in dem Seekriegsgebiete angedeutet. Von den Minen kann aber auch der profitwütigste keine Unternehmung der Schiffe auf ihre Ladung Nationalität beanspruchen. Niemand wird der Reichsregierung aber das Recht verschänken, die angeforderten Kriegsmittel des Handelskrieges England schonungslos anzuwenden, bis das per se sich herbeiläßt, die Bestimmungen des internationalen Kriegsrechts zu respektieren und sich den allgemeinen machungen über die Konterbandefrage zu unterwerfen.

Der Krieg zur See.

Churchills Drohungen gegen Deutschland. Der englische Marineminister Churchill, der auf der moralischen Höhe wie sein des Mordanschlags Kollege Grey steht, erklärte im Unterhause zu Deutschland den Handelskrieg gegen England in führen wolle, wie es noch nie von einer Nation geschehen sei. England werde sich jedoch teibigen wissen und den Kampf auf eine unangenehme Weise führen. Es ist schwer ersichtlich, zu welchem noch nicht angewendeten oder angekündigten Minister greifen will. Seine dunklen Drohungen keinen Eindruck. Und die Neutralen werden sich in lands bisherigem Vorgehen wohl auch ihren Verpöthetischen Worte Churchills machen. Deutschland nicht offen Morde begehen und Seeräuberei treiben, England hätte bisher die Lebensmittellieferung Deutschland zugelassen und würde sie jetzt erst zeigt deutlich, daß England aus eigener Kraft gegen land kein Verbrechen mehr ausüben kann und daß darauf ausgeht, die Neutralen gegen den verhafteten Mitbewerber mobil zu machen.

In England machen sich die Wirkungen der angekündigten deutschen Unterseebootskriege bereits bemerkbar. Infolge der rapide steigenden Lebenskosten

Ein zerstörtes Leben.

Nach dem Italienischen von M. Walter.

(Nachdruck verboten.)

„Das gebe ich alles zu!“ unterbrach Ferrari ihn ungeduldig. „Er war der solideste Mensch in dem unsoliden Neapel, ein Philosoph, ein vollkommener Edelmann, tugendhaft, stolz, arlos und dennoch — ein Narr!“ Wieder stieg der Born in Fabio auf, doch er beherrschte sich gewaltsam, eingebend der Rolle, die er zu spielen sich vorgenommen hatte. In ein hartflingendes Gelächter ausbrechend, rief er: „Haha, bravo! Man sieht gleich, was für ein prächtiger Mensch Sie sind? Sie schwärmen nicht für die Tugend!“

„Ich stimme Ihnen bei. Ein solider Mann und ein Narr sind gleichbedeutend. Ich habe lange genug gelebt, um das zu wissen. Ich trinke auf Ihr Wohl, Signor Ferrari, lassen Sie uns Freunde sein!“

Anfangs verdunst über diesen plötzlichen Freuden ausbruch, fand Guido sich jedoch rasch in das Wesen seines Gefährten und die Unterhaltung nahm ihren Fortgang. Fabio erkundigte sich über das frühere Leben des jungen Grafen, und ließ sich über dessen jähres Ende berichten. Als Guido ihm sagte, daß er der Besetzung seines Freundes beigezogen habe, konnte er ein Zeichen des Erstaunens nicht unterdrücken.

„Wie?“ rief er. „Sie waren dabei?“ „Gewiß! Wundert Sie das? Ich war sein intimster Freund, fast wie sein Bruder; es war deshalb doch natürlich und notwendig, daß ich ihm die letzte Ehre erwies.“

„Sie haben Recht! Ich dachte nur, die Furcht vor Ansteckung —“

„O, ich fürchte mich nicht, vor keiner Krankheit! Es war freilich etwas gewagt, denn der Priester, der mit ihm gewesen, starb den nächsten Morgen, aber ich dachte damals nicht daran. Uebrigens habe ich den festen Glauben, daß ich nicht an einer Krankheit sterben werde.“

„Wie?“

„Nun,“ war die etwas zögernde Antwort, „mir wurde nämlich bei meiner Geburt prophezeit, daß ich eines gewaltsamen Todes sterben und durch die Hand eines früheren Freundes fallen würde. Eigentlich ein dummes Ammenmärchen, nicht wahr? Und jetzt unwahrscheinlicher als je, denn der einzige Freund den ich besaß, — Fabio Romani, ist tot und begraben!“

Es war gut, daß die Augen des Grafen verdeckt waren, — der Blick, der aus ihnen hervorschoß, hätte Guido sicher aus seiner heiteren Ruhe aufgeschreckt, wenn er ihn hätte sehen können.

„Sie liebten Ihren Freund also doch, trotz seiner Eigenheiten?“ begann Fabio nach einer kurzen Pause von neuem. „Lieben? Nein! Ich hatte ihn ganz gern, — ja, denn er kaufte mir häufig meine Bilder ab, — ich bin nämlich ein armer Maler, Signor, — und auch sonst zeigte er sich immer nobel. Wirklich, ich hatte ihn gern, — bis er heiratete.“

„Ah, seine Frau kannte Sie wohl?“

„Ja,“ war die kurze Antwort, „sie trat zwischen uns.“ Ein Mann ist nie mehr derselbe, wenn er sich verheiratet hat. Doch — wollen wir nicht ein wenig gehen, das lange Sitzen macht ganz steif.“

Der Graf erhob sich zustimmend und nachdem er Ferrari eingeladen, ihn in seine Wohnung zu begleiten, schlugen sie den Weg zum Hotel ein. Unterwegs lenkte Fabio das Gespräch auf Guido's Beruf, wobei er den Wunsch ausdrückte, dessen Bilder zu sehen.

„Mit dem größten Vergnügen will ich sie Ihnen zeigen,“ erwiderte Ferrari gleichmütig, „obgleich es keine großen Kunstwerke sind. Ich werde das Malen wahrscheinlich ganz aufgeben, in etwa fünf oder sechs Monaten.“

„Ah! Sie haben wohl eine Erbschaft gemacht?“

„Das nicht, aber ich werde heiraten und das ist ziemlich das Gleiche, nicht wahr?“ fragte er mit leichtem Lachen.

„Gewiß! Ich gratuliere!“ entgegnete Fabio mit gleichgültigem Tone, obgleich sein Inneres von Wut erfüllt war und er den ehrlosen Duden an seiner Seite am liebsten erwürgt

hätte. Er wußte recht gut, was jener mit den sechs Monaten meinte. — Nina sollte dann kein Weib werden. Nun Monate, das war die längste Trauerfrist und selbst davor sie nur aus Rücksicht auf die Etiquette. Sechs Monate aber auch eine lange Zeit, in der manches geschehen konnte, wovon das edle Paar sich nichts träumen ließ.

„Sie sind wohl viel gereift, Signor?“ fragte das Gespräch wechselnd.

„O ja.“

„Und in welchem Lande haben Sie die schönsten gefunden?“

„Das kann ich Ihnen nicht sagen! Meine Entbehrungen nahmen mich immer so in Anspruch, daß ich keine Zeit fand, weibliche Gesellschaft aufzusuchen. Ich widmete ganzes Leben dem Sammeln von Reichtümern, von dem ich sage ausgehend, daß man für Geld alles — auch sich — haben kann; obgleich ich nach letzterer niemals Schritten verhabt habe. Und jetzt, in meinem Alter, mit meinen Gewohnheiten, denke ich erst recht nicht an sie, denn überbringt — ich mache mir nichts aus den Frauen.“

Ferrari lachte. „Sie erinnern mich an Fabio!“

„Der sprach auch so vor seiner Verheiratung, daß einer noch jung war und keine Erfahrungen besaß wie Sie, und er änderte seine Meinung nachher schnell genug.“

„Ist seine Frau denn wirklich so reizend?“

„Ah, entzückend schön! Uebrigens, Sie werden der selbst sehen, denn da Sie der Freund von Fabio waren, werden Sie sie doch sicher besuchen, nicht wahr?“

„Ich habe eigentlich keine Lust. Außerdem wird sicher untröstliche Witwe nicht aufgeleitet sein, Freunde zu empfangen.“

Diese Gleichgültigkeit, die schöne Gräfin kennen gelernt hatte, ärgerte Guido. „Sie müssen sie aber doch sehen,“

„Ich bin fest überzeugt, daß Sie empfangen werden.“

„Alter und Ihre früheren Beziehungen zu der Familie — eine Ausnahme. Und dann,“ fügte er fast lässig hinzu, „ist nicht wirklich untröstlich.“

„Nicht untröstlich?“ fragte der Graf verwundet.

Die englische Admiralität ordnete an, daß Verlegte Handelschiffen nicht mehr öffentlich bekannt gegeben werden dürfen. Sie will damit unsere Erfolge im Seebootskrieg todtweigeln. Die Dampfer der Kriegsschiffen werden bis weit in das offene Meer begleitet werden. Große Besorgnisse machen laut Hamb. N. N. in London wegen der Sicherung der englisch-holländischen Postdampferverbindung, die den englischen Handel nach dem Fall Antwerpens von besonderer Bedeutung ist. Es finden darüber zwischen England und Holland diplomatische Verhandlungen statt. Die Londoner Blätter behaupten, daß Deutschland seine Flotte mit den gewöhnlichen Unterseebooten, sondern mit neuen gebauten Tauchbooten eines besonderen Typus versehen werde. Die neuen Boote können besonders lange von jedem Stützpunkt im Meere bleiben.

Lokal-Nachrichten.

Weilburg, den 18. Februar 1915.

Der Postverkehr mit deutschen Gefangenen. Das Reichspostamt hat dieser Tage von dem Merkblatt über den Postverkehr mit deutschen Kriegs- und Zivilgefangenen Auslande eine Neuauflage herstellen lassen, die auch Redaktionen zahlreicher Zeitungen überandt worden. Da verschiedene Zeitungen wegen Raummangels den Inhalt nur teilweise oder gar nicht haben wiedergeben können, ist das Reichspostamt bereit, das Merkblatt kostenlos unmittelbar an Interessenten abzugeben. Diese hätten den Wunsch durch Postkarte der Geheimen Kanzlei des Reichspostamts in Berlin W. 66 mitzutheilen.

„Sehr gern!“ erwiderte Sindo vergnügt. „Und ich denke, wenn Ihre Güte nicht zurückweisen. Hübsche Frauen lieben schöne Augen und Diamanten passen ja auch gut zu ihnen.“

(Fortsetzung folgt.)

* Knappheit der Ledervorräthe. Die Knappheit des für die Schuhreparatur zur Verfügung stehenden Leders, hervorgerufen durch Abschneidung der Einsätze von Rohhäuten sowie durch den großen Bedarf der Kriegsbearbeitungsämter und auch durch den Bedarf an Sattlerleder zu Aufhängeschloßzwecken hat, wie der Verein der Ledergeschäfte Gr. H. Berlin mit der Bitte um Aufnahme mittelst, eine Steigerung der Sohllederpreise zur Folge gehabt, so daß bestimmte Ausführungen schon doppelt so viel wie vor Kriegsbeginn kosten. Da aber ein weiteres Steigen der Lederpreise zu erwarten ist als das Gegentheil, so sei dies im Interesse der Schuhmacher und des Publikums bekanntgegeben.

Provinzielle und vermischte Nachrichten.

Vernakastel, 15. Febr. Ein Bauer aus Thalrang zahlte heute für 5000 Mark in Gold bei der Post ein. Desgleichen aus dem benachbarten Ort Deufelsbach einer 500 Mark in Gold.

Nürnberg, 17. Febr. (B. T. B. Nichtamtlich.) Der Erz-
gießer Professor Christoph Benz ist hier gestorben.

Amsterdam, 17. Febr. Wie Reuter meldet, sind vier deutsche ehemalige Redakteure an deutschen Zeitungen aus Japan ausgewiesen worden. (Hrsk. Gen.-Anz.)

Paris, 17. Febr. (B. L. B. Nichtamtlich.) Meldung der „Agence Havas.“ Das zweite Pariser Kriegsgericht sprach die der Pöhlerei beschuldigten deutschen Militärärzte Schulz und Davidsohn, sowie sieben andere Mitglieder der 7. Ambulanz des 2. Armeekorps im Revisionsverfahren frei. Die Angeklagten waren vom ersten Pariser Kriegsgericht im November 1914 zu verschiedenen Freiheitsstrafen verurteilt worden.

— Wenn man Beethoven heißt. In Gent sieht ein deutscher Unteroffizier die Bässe nach. Ein Arbeiter hat

Der Handelskrieg.

Für den von Deutschland angelegten Handelskrieg, der
 zivilen seinen Anfang genommen haben kann, sind die
 Engländer nicht mäßig gewesen, obwohl sie befalls
 unsere Warnung als einen „Pluff“, als eine Aufschneideri
 bezeichnet haben. Es ist ein Mittel der Verzweiflung, die
 Handelschiffe mit Artillerie auszurüsten zu wollen, denn gegen
 einen regelrechten Torpedoschuß nützt auch das nichts. Es
 beweist nur, daß man jenseits des Kanals in der Klemme
 ist. Und nicht anders steht es mit dem Bemalen englischer
 Fahrzeuge in den Farben neutraler Staaten und mit dem
 Ausstreuen von zahlreichen Minen in den englischen Ge-
 wässern. Ihr schlechtes Gewissen veranlaßt die Engländer,
 von diesen für die neutrale Schifffahrt eine schwere Gefahr
 bedeutenden Kriegsmitteln viele Worte ohne Inhalt zu
 machen, um nicht eingestehen zu müssen, daß nicht die
 Deutschen, sondern sie selbst es sind, welche die unpartei-
 chen Handelschiffe bedrohen. Schon in der vorigen Woche
 mit allem Recht gesagt, in London würde man sich gar
 in Gewissen daraus machen, neutrale Handelschiffe in den

nur seine belgischen Ausweisungspapiere und jammert, daß es ihm am nötigen Geld fehle, um die Gebühr für einen deutschen Paß zu zahlen. "Wie heißen Sie?" fragt der Unteroffizier. "Beethoven." "So, Sie heißen Beethoven, na, mit dem Namen können Sie gerührt ohne Paß reisen!" Und der Arbeiter, welcher wohl nicht ahnte, welcher Klang sein Name für deutsche Barbarenohren hat, schlüpfte durch.

Lezte Nachrichten.

Berlin, 17. Febr. (B. T. B. Amtlich.) Der Kaiser ist zu kurzem Aufenthalt in Berlin eingetroffen.

Berlin, 18. Febr. (W. T. B.) Se. Maj. der Kaiser hat dem Chef des Generalstabes des Feldheeres, General der Infanterie v. Falkenhayn, in Anerkennung seiner Verdienste um den Sieg in Masuren den Orden Pour le mérite verliehen.

Berlin, 17. Febr. (otr. Bln.) Nach Telegrammen des „Berl. Lokalanzeigers“ aus Cetinje hätten am 15. Februar ein österreichischer Torpedojäger und zwei Torpedoboote in den montenegrinischen Hafen Antivari einlaufen und die von der französischen Flotte mit Waren gefüllten Schuppen beschließen können. Auch ein montenegrinisches Segelschiff soll getroffen sein.

Berlin, 17. Febr. Wie die „Times“ laut Voss. Ztg. auf Grund verschiedener Berichte aus den Haupthäfen Englands zusammenfassend erfahren, soll der englische Dampferdienst zwischen den englischen, französischen und holländischen Häfen nicht eingestellt werden. Die „Times“ schweigen sich leider, sagt die Voss. Ztg., darüber aus, unter welcher Flagge die Schifffahrt aufrecht erhalten werden soll.

Königsberg, 18. Febr. (B. T. B. Nichtamtlich.) Gestern nachmittag ist auf dem hiesigen Oberpräsidium nachstehendes Telegramm S. M. des Kaisers eingetroffen: Die Russen vernichtet geschlagen. Unser liebes Ostpreußen vom Feinde frei. Wilhelm."

Die Lage des linken russischen Flügels ver-
zweifelt.

Köln, 18. Febr. (W. L. B. Nichtamtlich.) Die „Köln. Zeitung“ meldet aus Bukarest: In überaus heftigen Kämpfen gewinnen die verbündeten Truppen in der Bukowina immer mehr Boden. Die Russen mit Einschluß des Generalgouverneurs Swirenow verlassen Czernowiz und ziehen ihre Truppen aus allen Befestigungen zurück. Die österreichisch-ungarischen Truppen sollen die russische Front durchbrochen und den Pruth überschritten haben, sowie in Galizien bis Sneghin vorgebrungen sein. Die Lage des linken russischen Flügels soll verzweifelt sein.

Skolomea von den Oesterreichern erobert.

Ueber 6000 Rußen gefangen.

Wien, 18. Febr. (B. B. Nichtamtlich.) Amtlich wird verlautbart: 17. Februar mittags: Nach zweitägigem Kampfe wurde gestern spät nachmittags Kolomea genommen. In dem südlich der Stadt bei Kluczow-Bf. und Moczyn seit dem 15. Februar andauernden Kämpfen machten die Russen sichtlich große Anstrengungen, die Stadt zu behaupten. Zahlreiche Verstärkungen wurden von ihnen herangeführt; heftige Gegenangriffe auf unsere vordringende Truppen mußten beiderseits der Straße mehrmals zurückgeschlagen werden, wobei durch gute, eigene Artilleriewirkung dem Feinde große Verluste beigebracht wurden. Am 5 Uhr nachmittags gelang es durch einen allgemeinen Angriff, den Gegner trotz erbitterter Gegenwehr aus seiner letzten Stellung vor der Stadt zu werfen und in einem Zuge mit dem Fliehenden Kolomea zu erreichen. Die Zerstörung der Pruthbrücke wurde verhindert, die Stadt von den fliehenden Russen gesäubert und besetzt, 2000 Gefangene, mehrere Maschinengewehre und zwei Geschütze fielen in unsere Hände.

Im Karpathenabschnitt bis in die Gegend von Wyszkow
uatern die Kämpfe mit großer Hartnäckigkeit an. Weitere
040 Gefange sind eingebracht.

An der Front in Russisch-Polen und Westgalizien
war nur Geschüßkampf im Gange.

Grund zu bohren, um sagen zu können, Deutsche seien die Schuldigen gewesen.

In Sachen des Handelskrieges sind bekanntlich von den vereinigten Staaten von Nordamerika die meisten Worte demacht, aber es wird schon darauf hingewiesen, daß die praktische Bedeutung den vielen Worten nicht entspricht. Die Rauffahrtsschiffahrt zwischen Nordamerika und England liegt meist in den Händen von englischen Besatzern, die ausgesprochene Annahme, daß zahlreiche nordamerikanische Handelsdampfer mit deutschen Tauchbooten zusammengeraten könnten, ist also nicht ohne weiteres zureichend. Um dieses Resultat herbeizuführen, müßten sich ähnliche Zufälle einstellen. Wir dürfen der Gelassenheit unserer Heeres- und Marineverwaltung vertrauen, die sich bisher von jeder Neurostik fern zu halten gewußt haben.

Für die Verhältnisse bezeichnend ist, daß die Franzosen den englischen Sorgen wegen des Handelskrieges eine verhältnismäßige Ruhe bewahren. Natürlich poltern die Eileitungen darauf los, aber alle Schreierei läßt eine gewisse, von Schadenfreude nicht freie Erwartung erkennen, die sich die englischen Freunde nun wohl mit diesen neuen Schwierigkeiten abfinden werden. Man kann in Paris wegen der bevorstehenden Finanzoperationen so manches nicht sagen, was man wohl John Bull unter die Nase stecken möchte, aber die Tendenz ist deutlich erkennbar. Es umrät unsere Gegner außerordentlich, daß Deutschland's materielle Kraft ebenso wie die militärische sich unverändert auf der Höhe hält. Es sind, was die Kriegslasten betrifft, die deutschen Beurteilern Übertreibungen untergelaufen. Selbst einen langwierigen Feldzug gerechnet, würde dieser weitern nicht die jährliche Einkommensziffer in Deutschland beanspruchen und vom Volksovermögen nur einen Bruchteil betragen. Wir haben also nicht nötig, den Krieg mit seinen Folgen zu fürchten, denn die deutsche Opferwilligkeit und Pflichttreue ist über jeden Zweifel erhaben.

Berlin, 18. Febr. Wie der „Berl. Morgenpost“ aus Amsterdam berichtet wird, soll der Kapitän des „Laertes“ wegen Mißbrauchs der holländischen Flagge interniert worden sein.

Berlin, 18. Febr. Ueber Einschränkungen im holländisch-engländischen Postverkehr wird dem „Berl. Lokalanz.“ aus dem Haag berichtet: In Zukunft soll nur dreimal wöchentlich ein Postdampfer zwischen Holland und England verkehren.

Berlin, 18. Febr. Wie die „Berl. Politischen Nachrichten“ erfahren, werden die Bedingungen für die Begebung der zweiten Kriegsanleihe des Reiches bereits in den letzten Tagen des laufenden Monats amtlich bekannt gegeben werden.

Basel, 17. Febr. (ctr. Bln.) Von hier wird der Post. Btg. gemeldet: Laut den „Baseler Nachrichten“ ist die australische Post seit einer Woche ausgeblieben, was als eine Bestätigung der Berichte des türkischen Hauptquartiers aufgefaßt wird, daß die Türken am Suezkanal Stellung genommen haben, so daß die australische Post genötigt ist, den weiten Weg um das Kap der guten Hoffnung einzuschlagen.

Haag, 18. Febr. (ctr. Bln.) Wie holländische Bankkreise aus London erfahren, soll die englische Regierung über 50 Kandeldepeichen der bedeutendsten englischen Firmen in Ostasien und selbst aus Indien erhalten haben, in denen die englische Regierung dringend ersucht wird, alles aufzubieten, um Japans Forderungen an China und den wachsenden japanischen Einfluß einzudämmen, da große politische Verwickelungen bevorstünden. Durch eine Schanghai Handelsfirma wird bekannt, daß ganz Südchina, ja selbst das französische Indochina mit japanischen Spionen überschwemmt wird. In Australien hat das japanische Verlangen ungeheures Aufsehen verursacht.

Schwindel in Velsen.

Der Pariser Bataille Syndicaliste protestiert einem Senfer Telegramm der Deutschen Tageszeitung zufolge gegen absurde Phantasien englischer Korrespondenten in Petersburg. Während am 13. die Nachricht von der großen Niederlage in Ostpreußen kam, bringt gleichzeitig die Morningpost die Dithyramben über Siege des Großfürsten. Das Pariser Blatt sagt, ein derartiger Schwindel sei unwürdig des einstigen guten Rufes der englischen Presse. Das Volk glaube schließlich nichts mehr.

London, 17. Febr. (B. T. B. Nichtamtlich.) Der englische Dampfer „Wavelet“ mit einem Gehalt von 2992 Tonnen, ist am 13. Februar bei Kionia Knoch auf eine Mine gestoßen. Er wurde in der Begweil Bai auf Strand gesetzt. Zwölf Personen sind ertrunken. — Der australische Fischdampfer „Endoavour“ mit 21 Mann Besatzung wird vermisst. — Meldung des Reuterschen Bureaus: Der englische Dampfer „Dulwich“ von Hull nach Rouen unterwegs, ist 20 Seemeilen von Cap Antifer explodiert. Die Besatzung entkam unverletzt in ihren Booten.



Berlin Luftflotte.

(Oberlahn-Kreis.)

Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 68.

Ers.-Ref. Adolf Lich III aus Wolfenhausen i. W.

II. Pionier-Bataillon Nr. 21.

Pionier Heinrich Richter aus Gräveneck schow.

Wer Brotgetreide verfüttert, versündigt sich am Vaterlande und macht sich strafbar.

Rußbaum-Stammholz,

sowie

Erlen-, Birken-, Äspen-, Linden-Stamm- und Kieferholz, 20 cm Durchm. und stärker lauft.

Friedrich Wick,
Neuwied a. Rh.

Suche zu Ostern einen kräftigen Jungen als

Lehrling.

August Bernhardt.

Inh.: G. Weidner.

Für

Feldpostsendungen

besonders geeignet empfehle ich:

Fleischkonserven und Sardinen in Dosen, Sardellenbutter, Anchovaspaste, kondensierte Milch, Marmeladen, Sahnebutter, in Tuben, Schokolade, Kaffee, Tee, Kaffee, Zigarren, Zigaretten, Cognac, Rum und andere Spirituosen.

Georg Hauch.

Merksblatt für die Herstellung von Schweinefleisch-Dauerware.

Dauerware in Schinken, Speck und Würstchen bedarf, falls sie für längere Zeit haltbar sein soll, einer sorgfältigen Vorbehandlung.

Schinken und Speck sind auch in tiefen Lagen gut zu durchsalzen. Hierzu ist namentlich bei Schinken darauf zu achten, daß sie je nach der Größe während 6 bis 10 Wochen in einer genügend starken Pökellauge gehalten werden. Bei Beginn der Pökellung sind sie ringsum, besonders an den nicht von Schwarze bedeckten Fleischteilen, kräftig mit Salz einzureiben.

Während der Pökellung sind die Waren — möglichst in Kellern — bei 6 bis 12° C aufzubewahren. Bei höherer Wärme verderben Lase und Ware leicht, bei niedrigerer wird das Eindringen des Salzes in die Tiefe verzögert oder ganz verhindert.

Nach der Pökellung werden Schinken und Speck zur Verringerung des Salzgehalts in den äußeren Schichten einen halben bis einen ganzen Tag gewässert und darauf gut abgewaschen. Vor dem Räuchern werden sie in einem luftigen Räume, möglichst mit Zugluft, je nach dem Feuchtigkeitsgehalt der Luft mehrere Tage oder Wochen getrocknet.

Würste sind sofort nach ihrer Anfertigung zu trocknen.

Während der Trocknung dürfen die Waren Frost, feuchter Luft oder hoher Wärme nicht ausgesetzt werden.

Schlachtviehpreise nach Lebendgewicht.

Auftrieb:	Schlacht- prozent 100 Pfd Lebda.	Frank- furt a. M. 15. 2.	Mann- heim 15. 2.
Wachse.			
a) vollfleischige, ausgemästete höchsten Schlachtwertes, höchstens 6 Jahr alt (mindestens 12 Jtr. Lebda.)	58	—	52—54
b) junge, fleischige, nicht ausgemästete und ältere ausgemästete	58	53—59	51—52
c) mäßig genährte junge und gut genährte ältere	54	49—52	49—51
d) gering genährte jeden Alters	50	45	46—48
Pullen.			
a) vollfleischige, ausgemäst. bis zu 5 Jahren	58—60	50—53	48—50
b) vollfleischige, jüngere	56	45—47	47—48
c) mäßig genährte jung. u. gut genährte alt.	45—53	—	45—46
Färken und Kühe.			
a) vollfleischige, ausgemästete Färken höchst Schlachtwertes (wenigst. 11 Jtr. Lebda.)	60	48—52	50—52
b) vollfleischige, ausgemästete Kühe höchst Schlachtwertes bis zu 7 Jahren, von mindestens 12 Jtr. Lebda.	57	43—48	44—45
c) ältere ausgemästete Kühe und wenig gut entwickelte jüngere Kühe und Färken	49—50	36—46	36—38
d) mäßig genährte Kühe und Färken	44—48	30—34	33—35
e) gering genährte Kühe und Färken	40—45	22—27	27—29
f) gering genährtes Jungvieh (Zreffer)	45—50	—	—
Kälber.			
a) Doppellender	72	—	—
b) feinste Rast- (Boumischmaß) und beste Saugfälscher (mindest. 220 Pfd. Lebda.)	60—64	46—50	54—57
c) mittlere Rastfälscher u. gute Saugfälscher	60	40—45	51—54
d) geringe Rast- und gute Saugfälscher	57	—	48—51
e) geringere Saugfälscher	49—54	—	45—48
Schafe.			
a) Rastlamm- und jüngere Rastlamm- und ältere Rastlamm, geringere Rastlamm- und gut genährte junge Schafe	48—50	—	46—48
c) mäßig genährte Lamm- und Schafe (Merzschafe)	42—46	46	32—34
d) Rastlamm	—	—	—
e) geringere Lamm- und Schafe	—	—	—
Schweine.			
a) Ferkelschweine über 3 Zentner Lebda.	70—73	—	—
b) vollfleischige „2 1/2“	70—73	83—84	—
c) „2“	70—73	80—81	—
d) „1 1/2“	70	78—81	—
e) fleischige Schweine bis 170 Pfd.	—	76—80	—
f) Sauen	—	76—78	—

Öffentlicher Wetterdienst.

Dienststelle Weilburg.

Wettervorausage für Freitag, den 19. Februar 1915.

Meist trübe mit Niederschlägen bei ziemlich milden südwestlichen Winden.

Wetter in Weilburg.

Höchste Lufttemperatur gestern	5
Niedrigste „ heute	1
Niederschlagshöhe	1 mm
Wasserpegel	3,08 m

Unschätzbare Dienste

leistet den Soldaten der

Wärme-Ofen „Niefalt“

auch als Herz- und Leibwärmer verwendbar.

Preis Mk. 1.50 mit 10 Kohlen.

Eisenhandlung Zilliken.

Weilburg. — Markt.

Bekanntmachung.

Die Holzversteigerung vom 15. d. Mts. vernimmt.

Weilburg, den 17. Februar 1915.

Der Magistrat

Holzversteigerung.

Samstag, den 20. Februar,

vormittags 11 1/2 Uhr, kommt im hiesigen Gemeindef. 7 „Abrahams Graben“ folgendes Holz zur Versteigerung:

396 Raummeter Buchen-Scheit u. St.

25,50 Hdt. Buchen-Wellen.

Das Holz liegt am chauffierten Weg.

Edelsberg, den 17. Februar 1915.

Der Bürgermeister

Schützt Eure Kriege

vor den Unbilden der Witterung durch

„Jutona“ wasserdichte Kriegsb.

„Jutona“ Unterh.

Es gehen mir fortwährend Anerkennungen von Krieger zu, daß sich „Jutona“ vortrefflich bewährt. Zu haben bei

Otto Feldhausen

Schwanengasse 12.

Bringt Euer Gold Reichsbank!

Diese Mahnung wird vielfach nicht verstanden. Reichsbank regelt den Geldverkehr und hat zu diesem das Privilegium, Papiergeld auszugeben. Sie ist als Sicherheit für dieses Papiergeld ein Drittel und zwei Drittel in anderen guten Sicherheiten hinterlegt. Je mehr Gold sie also hat, desto besser kann sie den Verkehr regeln.

Es ist für jeden patriotischen Deutschen eine Pflicht zu helfen, daß unsere mustergültigen Geldnoten als Grundlage für unser Wirtschaftsleben auch in ungestörter Sicherheit erhalten bleiben.

Darum muß jeder soviel Gold hergeben wie er kann. Die Reichsbank tauscht es gegen wertiges Papiergeld um, und hat, wo sie nicht vermag,

die Post

mit dem Umtausch beauftragt. Wer bis jetzt noch umgetauscht hat, weil er nicht wußte, um was es sich handelte, sollte nicht zögern, sein Gold sofort zur Post zu bringen.

Emaillierte Flaschen

für den Versand von Spirituosen ins Feld besonders empfehlend

Eisenhandlung Zilliken, Weilburg.